

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Logik und Metaphysik

Feder, Johann Georg Heinrich

Göttingen, 1771

Erster Abschnitt. Von der Existenz Gottes.

urn:nbn:de:gbv:45:1-317

Erstes Hauptstück.

Von
Gottes Existenz und Eigenschaften.

Erster Abschnitt.

Von der Existenz Gottes.

S. 2.

Allgemeiner Grundbegriff von Gott.

Wenn wir von denjenigen Bedeutungen abgehen, die der Name Gott, oder diesem entsprechende Namen aus andern Sprachen, nur bey'm Misbrauche und bey der uneigenlichen Anwendung haben: so scheint der Begriff von Gott, der mit größtem Rechte für den allgemeinen Begriff gehalten werden kann, und für einen Grundbegriff, in welchem noch keine

Ge 2

krit:

sittigen Bestimmungen angegeben werden, dieser zu seyn; daß Gott dasjenige Wesen, welches den Grund von dem Daseyn dieser Welt in sich enthält, oder die erste Ursache, von welcher die Welt wenigstens in ihrer Form und Erhaltung herrühret; das höchste Wesen, mit welchem wir in Verbindung stehen.

Aber gleichwie aus den Gründen, die die Existenz Gottes beweisen, zugleich erhellet, daß diese erste Ursache eine von der Welt unterschiedene und eine verständige Substanz seyn müsse; also ist auch keine Religion zu gründen, wofern man nicht dieses in dem Begriffe von Gott annehmen wollte, keine Religion davon zu erwarten. Daher hat man jederzeit, und mit Grunde, diejenigen unter die Gottesläugner gezählt, die zwar dem Namen nach einen Gott erkannt haben, aber nicht unter diesem Namen die erste Ursache der Welt, als ein von ihr unterschiedenes und verständiges Wesen, verstanden haben.

Dies sind also nothwendige Grundbestimmungen in dem Begriffe von Gott; und in dieser Bedeutung des Namens wollen wir nun die Existenz Gottes beweisen.

§. 3.

Ob der Satz, daß ein verständiges Wesen der Urheber der Welt, eine Grundwahrheit? Grund, warum wir vernünftiger Weise ihn annehmen müssen.

Vielen scheint die Lehre, daß ein Gott ist, oder daß ein verständiges Wesen der Urheber und Regent der Welt, eine aus sich selbst so offenkundige Wahrheit zu seyn, daß sie selbige unter diejenigen Grundwahrheiten rechnen, die der menschliche Verstand, ohne Raisonement und Beweise, sogleich mit Ueberzeugung annimmt, so bald er sie nur denkt; wosferne Vorurtheil und Leidenschaft es nicht verhindern, welche gegen alles, was man nur von Wahrheit aufbringen mag, das Gemüth einnehmen und Zweifel erregen können (*).

Es kann aber seyn, daß ihnen nur deswegen diese Wahrheit aus sich selbst klar und einleuchtend zu seyn scheint, weil sie eine sehr unmittelbare Folge aus einem der gewöhnlichen Hauptgrundsätze des menschlichen Denkens ist; und weil ihnen vielleicht mancher Beweis diese Wahrheit mehr zu verdunkeln als aufzuklären geschienen hat.

Der Grundsatz, der jeden vernünftigen gar leicht zur Erkenntniß Gottes bringen kann, ist

Ee 3 nemlich

nemlich dieser; daß ein System der Dinge, das so unermesslich viele Ordnung, Regelmäßigkeit und Vollkommenheit enthält, das den Werken unverständiger Kräfte so unähnlich, hingegen den Werken verständiger Wesen so ähnlich ist, ein verständiges Wesen zum Urheber, Verstand und Weisheit zum Grunde haben müsse. (S. 24.)

Dieser Gedanke ist so natürlich; der entgegengesetzte ist so grundlos, allen Regeln des vernünftigen Denkens so zuwider, daß nur Thoren in ihrem Herzen sprechen: Es ist kein Gott; und Zweifel wider die Existenz Gottes nur aus Hirngespinnsten, aus Unachtsamkeit, aus irrigen Voraussetzungen, oder aus Begierde zu zweifeln und zu widersprechen, entstehen können (**).

Doch wir wollen diese Zweifel und die scheinbarsten Einwendungen wider diesen Grundsatz untersuchen.

(*) *S. Appeal to Common Sense in Behalf of Religion* Edinb. 1768.

(**) Das Vorgeben, als ob, wer weiß wie viele Nationen von Atheisten wären, und überhaupt die Atheistenmacherey, haben oft sehr unzulängliche Gründe.

S. 4.

Erster Einwurf: Unsere Erkenntniß geht nicht weiter, als unsere Erfahrung, nicht bis auf die letzten Ursachen.

Wenn alle unsere Erkenntniß auf Erfahrungen beruht; und auch nur die Uebereinstimmung aller unserer Erfahrungen der Grund der Grundsätze von der Caussalität ist, der Grund, daß wir von allem eine Ursache, von regelmäßigen Dingen eine verständige Ursache wissen wollen: (§. 23.) so kann es vielleicht einem scheinen, als ob wir über die Grenzen unserer Erkenntniß giengen, und diese Grundsätze zu weit ausdehnten, wenn wir sie auf den letzten Grund der Dinge, auf die innersten Wesen, auf Welt und ihren Ursprung anwenden (a).

Einige möchten hier antworten, daß unsere Erkenntniß nur bey den Empfindungen und bey der Erfahrung entspringt, aber in sich einen andern Grund hat, und daher natürlicher Weise weiter sich erstreckt, als die Erfahrung (b).

Aber wenn auch unsere Begriffe und Urtheile keinen andern Grund haben, als die Erfahrung; wäre es denn vernünftiger, das, was diesen auf Erfahrung, das heißt, auf das, was wirklich und gewiß möglich ist, gegründeten Begriffs



fen zuwider ist, lieber anzunehmen, als was ihnen gemäß ist? Wenn keine Erfahrung, und überhaupt kein vernünftiger Gedanke, die Vermuthung veranlassen kann, daß etwas wie die Welt, etwas wie der Mensch, wie diese Erde, voll Pracht und Leben, anders als durch die Kraft eines verständigen Wesens vorhanden seyn könne: so muß ich ja eben deswegen, wenn ich sichern Gründen beim Denken folgen, nicht ohne Grund etwas annehmen will, bey der Welt eine Gottheit annehmen (S. 24.).

Aber wir wenden ja gar nicht einmal unsere Grundsätze ausser den Grenzen der Erfahrung an, wenn wir nach Grund und Ursache bey denjenigen Dingen fragen, deren Abhängigkeit von Kräften ausser ihnen durch die Erfahrung selbst offenbar ist. Sind nicht alle Dinge dieser Welt, Thiere und Pflanzen, in ihrem Ursprung und in ihrer Erhaltung, sind nicht die grossen Weltkörper also abhängig? Wenn ich bey allen diesen Dingen den Grund der Vollkommenheit und Regelmäßigkeit ausser ihnen finde; muß ich nicht nach der Grundursache aller dieser Dinge, und ihrer Vollkommenheit fragen?

(a) *E. Hume* Enquiry concerning human Understanding Sect. IV. XI.

(b) *Homes* Versuche, Th. II. Abhandl. über die Kraft.

S. 5.

S. 5.

Zweite Ausflucht: Die Folge der Dinge in der Welt hat keinen Anfang.

Aber hier findet sich vielleicht eine neue Ausflucht. Eines, möchte man sagen, kommt vom andern. Aber da ist keine erste Ursache. Also eine Zeugung aus der andern, eine Bewegung aus der andern, ein Mensch vom andern, eine Pflanze aus der andern; und keine erste Ursache, kein selbstständiger letzter Grund zu allen diesen Folgen? Und dieß anzunehmen sollte Vermunft seyn? Wenn ich frage, wodurch eine Kette, deren Anfang oder Ende nicht zu sehen ist, gehalten werde: so soll die Antwort, daß ihrer Glieder unendlich viele sind, vernünftig seyn?

Nein, so lange ich keinen letzten Grund bey diesen Folgen annehme; so lange ich nicht ein ewiges, nothwendiges, und von keinem andern weiter abhängiges Wesen annehme: so habe ich noch keine vernünftige Antwort auf die vernünftige Frage, woher kommen Menschen und Thiere, Himmel und Erde; wo ist der Grund von meinem Daseyn, von meinen Kräften, von meiner Glückseligkeit, von meinen Wünschen, von so vieler Regelmäßigkeit in jedwedem Theile, von so vieler Ordnung im unermesslichen Ganzen?

E e 5

Dazu



Dazu verliere ich mich in Widersprüchen, wenn ich den Gedanken von einer unendlichen Reihe von Ursachen und Wirkungen, von einer Reihe lauter abhängiger Ursachen, entwickle (Metaph. S. 21.)

☉ Einige unternehmen, den Ursprung der Menschen und Thiere aus der Geschichte zu erweisen. Allein dieß führet in weitläufige Untersuchungen, bey welchen die möglichen Einwürfe, wenn sie auch nicht genug gegründet sind, doch immer so viel Schein bekommen, daß die Existenz des Beweises für wenige nur behauptet werden dürfte. S. Reimarus in den Betrachtungen über die natürliche Religion. S. 40. ff.

S. 6.

Ob die schöpferische Kraft in der Welt selbst seyn könne? Grenze der natürlichen Erkenntniß von Gott.

Aber es sey, daß ein Grund, ein letzter Grund, von allem dem, was wir in der Welt erblicken, da seyn muß; eine Kraft, von welcher Himmel und Erde eingerichtet ist, Menschen und Thiere, Körper und Seelen, ihr Daseyn haben: kann dieser Grund, kann diese Kraft nicht in der Welt selbst seyn? Eine solche Vorstellung scheint, auf verschiedene Weise bestimmt, den Grund mancher der Religion entgegengesetzter Systeme auszumachen. Wir wollen sie entwickeln: so wird erhellen,

erkennen, ob Wahrheit darinnen ist, oder nicht.

Was soll dieß heißen: der Grund von der Welt in ihr selbst, der Grund von dem Daseyn der Menschen und der Thiere, der Erden und der Himmel in der Welt? Wir wollen die Frage theilen. Was soll dieß heißen, die Menschen kommen her von einer Kraft, die in der Welt selbst liegt? Es kann so viel heißen: In den Elementen und ihren Kräften, in der Kraft der Wärme, und der Erde, und des Wassers, und was etwa für andere Elemente in der Natur sind, liegt Grundes genug, daß einmal die Menschen und die übrigen Thiere haben entstehen können.

Aber warum sollte ich dieses glauben? Ganz ein anderes lehret ja die Erfahrung!

Doch es giebt ja auch Erfahrungen, die da beweisen, daß aus lebloser ungebildeter Materie, durch Fäulniß, durch die bloße Wirkung der leblosen Kräfte, Thiere erzeugt werden können? Ein solcher Ursprung der Thiere ist noch nicht mit hinlänglichen Gründen bewiesen worden. Und wenn es auch Erfahrungen gäbe, die da beweisen, daß gewisse Thiere, oder Halbthiere, aus den Wirkungen lebloser Kräfte entstünden; dürfte ich darum einen solchen Ursprung von den übrigen Thieren,

Thieren, und von den Menschen, mir gedenken (*)?

Und wenn ich auch annehmen wollte, daß Thiere und Menschen durch die Kräfte der leblosen Dinge des Himmels und der Erde, haben entstehen können: müßte ich nun nicht fragen, wer hat die Natur also eingerichtet, Himmel und Erde also geformt, und sie in eine solche Verbindung mit einander gebracht, daß, durch die Kräfte ihrer Elemente in einer solchen Verknüpfung, nun solche wunderbare Wirkungen hervorgebracht werden können, daß Menschen durch sit ihr Daseyn erhalten konnten?

Kaum scheint es glaublich, daß es Philosophen gegeben habe, die den Ursprung des ganzen Weltgebäudes dem Zufalle zuschreiben konnten, das heißt, einem nicht durch ein verständiges Wesen veranstalteten Falle, einem Falle, von dessen Erfolg sich kein eigentlicher Grund angeben läßt (Metaph. S. 68.), einem ohngefahren Zusammenstosse ewiger Atomen. Bey der Welt, bey Himmel und Erde, an den Zufall lieber zu gedenken als an ein verständiges Wesen! Welcher Grundsatz des vernünftigen Denkens, oder welche Erfahrung, rechtfertiget denn einen solchen Einfall? Sollte es nicht erlaubt seyn, ihn Unsin zu nennen, ohne einer weitem Antwort ihn zu würdigen? Sollte es mehr brauchen, seine Un-

Ungereimtheit völlig begreiflich zu machen, als daß man ihn nur ein wenig entwickelt, nur ein wenig überleget, was Welt heiße, und was Zufall, oder ein Zusammenstoß unbelebter Atomen heißen könne?

Aber was Zufall genannt wird, kann vielleicht besser Nothwendigkeit genannt werden. Nothwendig sind vielleicht Himmel und Erde entstanden, oder von Ewigkeit vorhanden? Was für eine Nothwendigkeit soll ich denn hier annehmen? Eine absolute Nothwendigkeit in den Wesen der einzelnen Dinge, in der regelmäßigen Verbindung mit einander zu seyn, und regelmäßig mit einander zu wirken? Wie kann ich eine solche absolute innerliche Nothwendigkeit mit Grunde annehmen, da ich weder in mir dergleichen empfinde, noch an irgend einem Dinge sie gewahr nehme? Ich sehe ja, daß die Elemente der Materie zu jedweder Verbindung geschickt sind. Ich sehe, daß ganz andere Verbindungen, nicht solche regelmäßige Verbindungen, zum Vorschein kommen, wenn sie nicht durch eine verständige, oder wenigstens regelmäßig eingerichtete, Kraft getrieben werden. Und kann ich denn überhaupt eine blinde, d. h. in keinem verständigen Wesen gegründete, Nothwendigkeit, bey einer Welt der Geister der Ordnung und des Lebens annehmen? Die Nothwendig-

wendig-

wendigkeit, die bey dem Ursprunge und den Veränderungen der Dinge zu ersehen ist, ist also blos eine äußerliche, das heißt, eine Folge der Abhängigkeit, eine solche, die nach einem Grund und nach einer letzten Ursache zu fragen, uns bestimmt (S. 5.); nach einem für sich nothwendigen und unabhängigen verständigen Wesen, durch dessen schöpferische Kraft diese Welt der abhängigen Dinge ihr Daseyn erhalten hat.

Es täuschen sich also auch diejenigen mit leeren Worten, die die Natur statt der Gottheit annehmen, nicht den einzelnen Kräften, sondern dem ganzen System, den Grund und Ursprung von allem, was da ist, und geschieht, zuschreiben. Denn das Ganze ist ja nichts anders, als die Sammlung der einzelnen Dinge und Begebenheiten. Und von ihnen insgesamt, und ihrer Verbindung, müssen wir den Grund in einem verständigen Wesen annehmen, wenn wir vernünftig denken wollen.

Aber wo ist dieses Wesen; wie hänget es mit den übrigen Dingen, mit der Welt, zusammen? Wie eine Seele mit ihrem Körper, oder wie? — Dieß sind Fragen, die die Vernunft völlig zu beantworten, schwerlich im Stande ist; und bey denen sie sich leicht in die Grundirrhümer zurück verlieren kann. Der Mensch, der alles gern im Bilde vor sich sehen möchte, strebt auch nach einer solchen anschauenden Erkenntniß vom Schöpfer. Er sollte bedenken, daß er sie von seinem eigenen

eigenen Geiste nicht hat; und gar nicht unternehmen, solche Fragen aufzulösen. Wir wollen unterdessen sehen, was sich bey der genauern Entwicklung des Begriffes von einem Wesen, von welchem die Welt ihr Daseyn hat, offenbaren wird (*).

(*) S. Reimarus S. 88. ff. und die Nouv. Recherches sur les êtres microscopiques 1769.

(**) Die sonst gewöhnlichen Beweise für die Existenz Gottes kann man finden in *Hollmann. Pneumatolog. S. CXXV-CXXXIV. Schubert. Metaphys. pag. 505-524*; und ausführlicher in *Ioach. Langii Causa Dei. Hal. 1723. 8.*



Zwey-